Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels

Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein

Band: 16 (1907)

Heft: 7

Rubrik: Verkehrswesen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alle diese Fremdländer hassen nichts so sehr, als übervorteilt zu werden. Kommt dieses irgendwo vor, so geben sie sofort Warnungsartikel in ihre heimatlichen Zeitungen noch heute wie zur Zeit der Weltaustellung im Jahre 1873.

Worin unterscheidet sich nun der Luxus vom Komfort nach den Begriffen der internationalen Reisenden? Luxus ist jede teuere Ausstattung eines dem Fremdenverkehr dienenden Etablissements oder Unternehmens, von der der reisende Fremde nichts hat, die er aber, damit das betreffende Etablissement sich verzinse, mitbezahlen muss. Unter Komfort, den der Fremde sucht und beansprucht, versteht er ein nicht zu geräumiges Zimmer mit vorzüglichem Bett, womöglich in einem mit einem Vorhange abzuschliessenden Alkoven situiert, damit er sich einbilden kann, Schlafzimmer und Salon zu bewohnen. Darum hat er auch nicht gern seinen Koffer und sonstige Gepäckstücke in diesem seinem Salon stehen. Der kleinste Vorraum vor diesem Zimmer zur Unterbringung seiner Gepäckstücke und Garderobe wird als besonderer Komfort betrachtet. Einen Schreibtisch, schöne Fauteuils oder sonstige Luxusmöbel verlangt er in diesem seinem Zimmer niemals, denn seine Briefe will er im gemeinsamen Lese- und Schreibsalon verfassen, wohin er sich aus dem Frühstücks- und Speisesaal begibt, wenn er nicht vorzieht, vorher im Rauch-, im Damensalon oder in der Halle sich aufzuhalten. Alle diese Räume beansprucht er, dabei aber brauchen sie nur licht und luftig zu sein und nett und einfach eingerichtet. Ein zweibettiges Zimmer braucht auch nicht zu gross zu sein, denn für die reisenden Ehepaare gilt die Regel, dass in der kleinsten Hütte Raum für ein liebendes Paar sei, international. Also ein kleineres Zimmer mit einem grösseren Alkoven oder auch einem vom Zimmer selbst abgesonderten Schlafraume und nur ja nicht den gewissen gemeinsamen, recht engen Waschtisch mit zwei Lavoirs und sonst nichts! Eine jede Frau, die sich vor den Augen ihres Mannes reinlich waschen und ankleiden soll, wird mit Recht über Mangel an Komfort klagen.

Es gehört daher unbedingt zu einem je den für ein Ehepaar bestimmten Hotelzimmer ein, wenn auch noch so kleiner abgesonderter Waschraum, ist dieser noch obendrein mit einem Wasserklosett und einem mit Wasserleitung versehenen Bidet verbunden, so ist der höchste Komfort gegeben und können dafür an der Zimmereinrichtung die vergoldeten Spiegelrahmen usw. erspart werden. Fehlen aber Wasserklosett, Bad und Bidet in der unmittelbaren Verbindung mit dem Fremdenzimmer selbst, dann sollten alle diese Kommoditäten doch in nächster Nähe desselben anzutreffen sein. Doch ist es höchst unpraktisch, sie — wie das meist geschieht — am äussersten Ende des Korridors anzulegen."

Der Vortragende demonstrierte dann an einigen Planskizzen mehrere Hotelzimmertypen und ging sodann zur Besprechung des Themas „Kost und Bedienung" über. Mit dem System der Teilung der Arbeit zwischen „Speisenträger" und „Pikkolo" erklärte er, sich nicht zu befreunden, da es für den Gast viel einfacher und bequemer sei, nur mit einem ihn bedienenden Kellner zu tun zu haben. „Mit der gegenwärtigen primitiven Art des Servierens sollte überhaupt gebrochen werden. Das Publikum, namentlich in den Hotels, wenn schon in Oesterreich die table d'hôte sich nicht einführen lässt und das Kuvertspeisen auch keinen rechten Anklang findet, müsste daran gewöhnt werden, sich die ganze Speisenfolge seiner Mahlzeit auf einmal zu bestellen, die der Kellner zu notieren und dann nacheinander unaufgehalten zu servieren hätte. Hat der Gast auf diese Art viel schneller abgespeist, so wird der von ihm und seiner Gesellschaft okkupiert gewesene Tisch für neue Gäste wieder frei, hätte aber dann auch sofort frisch und nett aufgedeckt zu werden. Auch über das Anrichten der Speisen ist bezüglich des Komforts einiges zu sagen.

Die Portionen der à la carte servierten Speisen sind zu gross, mit zweien derselben ist der Gast meist satt. Eine komfortable Mahlzeit erfordert aber doch wohl vier bis fünf Gänge. Je länger die Speisenfolge, desto grösser ist auch der Verdienst des Wirtes. Die erwähnten grossen Portionen sehen oft nicht einmal so gross aus, als sie es in Wirklichkeit sind.

Das kommt daher, weil namentlich das Fleisch so unförmlich dick tranchiert wird. So ist zum Beispiel ein Roastbeef viel leichter auf dem Teller zu zerschneiden und zu verspeisen, wenn es in zwei dünnen Schnitten anstatt, wie üblich, in einem Stück aus der Küche kommt."

Der Vortragende schloss: „Ich habe nur diese wenigen Andeutungen darüber machen wollen, was nach meinen auf Reisen im Auslande gemachten Erfahrungen vom besseren Publikum verlangt wird. Ich habe nur zu oft die Wahrnehmung gemacht, dass ein Unternehmer, dem es weder an Geist und Strebsamkeit, noch auch an Kapital gebricht, doch zugrunde geht, weil er falsche bauliche Dispositionen getroffen hatte oder den Betrieb nicht so einzurichten verstand, wie er hätte sein müssen, um Zuspruch und damit auch die Verzinsung des aufgewendeten Kapitals zu finden.

Mein Wunsch aber wäre es, dass jeder Oesterreicher, der patriotisch handelt, indem er die Schönheiten seines Heimatlandes auch Fremde geniessen lehrt, nebst der allgemeinen Anerkennung dafür auch den ihm gebührenden materiellen Lohn ernte . . . . ."

Ostafrikanisches Hotelleben.

Die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung" schreibt: Hotels und Wohnungen in Ostafrika! Erstere gab es mit geringen, mehr oder weniger eintagsfliegenartigen Ausnahmen kaum, letztere sind in Deutsch-Ostafrika bis heute so gut wie überhaupt nicht vorhanden. Dem Europaflüchtling blüht, falls er es sich gestatten darf, einen Bogen über Kairo zu schlagen, hier zum letzten Mal der Shepheard-Komfort. Zum letzten Mal über Tropisch- bis Südafrika, wo das einfache Boardinghaus dem erschreckten Gast durch Abnahme des typischen Pfund Sterling die Nachtruhe vergällt und die Suppe verbittert. Aden, die afrikanische Bleikammer — Zanzibar, die afrikanische Pesthöhle — Dar-es-Salam, die ostafrikanische Gummiwohnung — von Beira spricht man lieber nicht — und weiter südlich muss man Millionär zur exorbitanten Bezahlung eines in der Tat überhaupt nicht vorhandenen Luxus sein. In Aden einige alte verräucherte, in der Verwaltung von Goanesen befindliche Gasthausbauten, für europäische Ansprüche völlig ungenügend.

Britischostafrika stellte allerdings in den letzten Jahren in Mombassa und Nairobi einige, mittleren Ansprüchen wohl im allgemeinen angemessene, jedoch in keiner Beziehung von der alten afrikanischen Schablone irgendwie abweichende Hotels fertig. Deutsch-Tanga — etwas weniger schlecht als Dar-es-Salam. In Zanzibar bildet das „Afrikahotel" seit Jahrzehnten das einzige relativ genommen fashionabel zu nennende Hotel, gelegen in der sogenannten „Hauptstrasse" Mnazimoja, welche, nebenbei bemerkt, an vielen Stellen, also auch bei dem genannten Hotel, ungefähr ganze zwei Meter breit ist. Es sind fast gar keine, übrigens ziemlich dunkle Parterre- und Konversationsräume vorhanden, wenn man von einem englischen Billard- und einem Speisezimmer absieht. Die Fremdenzimmer vielfach ohne geschlossene abteilende Wände. Alles denkbar primitiv, aber wenigstens sauber. Das ebenfalls in Zanzibar befindliche deutsche Pensionat ist dem Afrikahotel als gleichwertig an die Seite zu stellen.

Vier Stunden weiter Dar-es-Salam. — Die schönste Stadt Ostafrikas ohne grössere Hotels, ohne Privatwohnungen. Allerdings 6—7 oder 5—6, denn was ist Hotel, was nicht —, Gasthäuser, deren mehr oder weniger kleine Restaurationsräume gemütlich von der Poesie früherer Jahrzehnte umwoben sind, aber was die Wohnräume anlangt, meistens überfüllt sind und kaum selbst einfach-besseren Ansprüchen auf die Dauer genügen können. Doch Dar-es-Salam, dieses langjährige Stiefkind ostafrikanischer Hotelwirtschaft, hat sich nunmehr in dieser Frage auf sich selbst besonnen. Das Hotel Kaiserhof — erbaut von der Eisenbahnbaufirma Philipp Holzmann & Cie. für die Ostafrikanische Gasthausgesellschaft „Kaiserhof" — ist fertiggestellt und damit das erste, vornehmste und grösste Hotel Ostafrikas geschaffen. Allen Globetrottern, welche ihr Leben dem Reisen mit Komfort zu widmen in der Lage sind, allen Dampferpassagieren und Besuchern aus unseren Küstenstädten wird diese erstklassige neue Sehenswürdigkeit Ostafrikas, sagen wir dieses Stückchen Europa in Afrika, genussreiche Stunden anregendster Abwechslung bringen.

In diesem, sämtlichen heutigen Anforderungen gerecht werdenden Hotel, dessen Innendekoration allein ein ästhetischer, auf den wenig verwöhnten Afrikaner doppelt wirkender Genuss ist, sind alle Räume und Veranden, sowie die Auffahrt, der bedeckte und der offene Lichthof mittelst elektrischer Bogen- und Glühlampen erleuchtet. Der französische Stil des Lese- und Konversationssaales, welcher zu Gesellschaftsräumen gezogen werden kann, und eine reiche Mosaikbodenmusterung, verbunden mit einer einfach gediegenen englischen Art der Ausstattung, bilden eine angenehme Abwechslung gegen die üppige Solidität des Speisesaales, in welchem die Mahlzeiten an kleinen Tischen eingenommen werden. Die Hotelzimmer, aus deren durch und durch europäischer Einrichtung ausser einer reichen modernen Malerei überall das freundlich-französische Lilienmuster aus allen Decken, Vorhängen usw. hervortritt, sind nach amerikanischer Mode mit besonderen Badezimmern, mit Leitungen für warmes und kaltes Wasser, sowie auch mit besonderen Einrichtungen und grossen abgeteilten Einzelveranden versehen. Ein richtiges Wiener Café, genau nach Heimatsmuster, gliedert sich würdig der übrigen Einrichtung an. Eine grosse unbedeckte saalartige Dachveranda gewährt in intensivstem Masse den Genuss der herrlichen tropischen Nachtstunden.

Alles in allem ist der Viertelmillionenpalast eine Stätte vornehmen, dabei nicht kostspieligen Sybaritismus, welcher dem sonst so anstrengendeintönigen Afrikanerleben wohl zu gönnen ist.

Vermischtes.

Der Schnee als Luftreiniger. Interessante Experimente mit Schnee hat die Londoner medizinische Zeitschrift „The Lancet" nach den letzten grossen Schneefällen angestellt, die beweisen, dass der Schneefall, entgegen manchen Annahmen, einen fast noch mehr reinigenden Einfluss auf die Luft ausübt als der Regen. Trockener Schnee freilich nicht, aber die meisten Schneeflocken sind feucht und nehmen die Unreinheit der Luft auf. Nach dem ersten Weihnachtsfeiertag machte man mit dem reichlich gefallenen Schnee von dem Dache des Redaktionsgebäudes des „Lancet" in London Analysen und verglich diese mit Analysen von Schnee, der von einer Wiese einer Villa in Kent, 12 Meilen südlich von London, genommen wurde. Der nach dem Verdampfen bleibende Satz hatte stark teerigen Geruch und gab beim Erhitzen braunen Rauch, genau wie Kohlenteer. Dies, sowie der reiche Ammoniak- und Schwefelgehalt rührt natürlich vom Kohlenrauch her. Hunderte von Tonnen von Teer, Schwefel und Ammoniak müssen also in einer Riesenstadt wie London von einem starken Schneefall zur Erde gebracht werden. Sehr interessant ist auch ein Vergleich mit der Zusammensetzung des Schnees von Kent. Man sah sofort, dass dort der Schnee weit weniger Unreinheiten enthielt, und beim Verdampfen ergab sich kein teeriger Geruch und Rauch. Dies zeigt, dass schon 12 Meilen von London entfernt die Luft rein und gesund ist. Was für London gilt, gilt natürlich auch für andere Städte, wenn auch dort die Luft nicht so stark verunreinigt ist, wie in der englischen Metropole. Das Volk hat längst gesagt, nach einem Schneefall fühle man sich kräftiger und die Luft wirke anregend. Jetzt ist dies wissenschaftlich dadurch erhärtet, dass die Luft vom Schneefall reiner wird, wie vom Regen. Daher ist der Wintersport, der ein Atmen in der frisch gereinigten Luft bedingt, so überaus gesund. Jedenfalls ermuntert diese wissenschaftliche Feststellung zur ausgiebigen Betreibung des Wintersports und zeigt, dass ein Schneefall nicht nur eine unangenehme Rolle spielt im Haushalt der Städte, dem er durch die Schneewegräumung Kosten auferlegt, sondern dass er auch zu der Städtehygiene als Luftreiniger förderlich ist.

Verkehrswesen.

Personen-Verkehr im Monat Januar 1907. Uetlibergbahn 3647 (1906: 3579). Vevey-Chardonne-Pélerin 5555 (4644).

Direkte Wagen. Seit einiger Zeit führt der Nachtzug Zürich-Genf (Bern an 2.30) direkte Bundesbahnwagen München-Lindau-St. Gallen-Zürich-Genf-Ventimiglia, und zwar mit allen 3 Klassen.

Paris-Interlaken. Die 60tägigen Retourbillete Paris-Interlaken werden von nun an nicht nur in der Sommersaison, sondern das ganze Jahr ausgegeben.

Fahrkartensteuer in Deutschland. Der Regierungsrat des Kantons Schaffhausen hat an die Generaldirektion der Schweizer. Bundesbahnen das Gesuch gerichtet, dahin zu wirken, dass für die auf badischem Gebiet liegende Strecke der Bahnlinie Schaffhausen-Eglisau-Zürich die Erhebung der Fahrkartensteuer durch die badische Regierung aufgehoben werde, da diese Besteuerung dem schweizerisch-badischen Staatsvertrage von 1875 widerspreche.

Für den Gepäcktarif der deutschen Eisenbahnen ist eine wichtige Aenderung eingeleitet worden. Es sollen die Sätze für die unterste Gewichtsstufe bis zu 25 kg wesentlich ermässigt werden. Einer Ueberfüllung der Wagen mit Handgepäck in durchgehenden Zügen kann wirksam nur durch eine wesentliche Ermässigung der Gebühren für die Aufgabe von Gepäck bis zu einem gewissen Gewicht begegnet werden. Eine Einbusse an Einnahmen für die Eisenbahnverwaltung ist kaum zu erwarten. Ein vermehrter Gebrauch würde die Herabsetzung mehr als ausgleichen.

Matterhornbahn und Schweiz r. Alpenklub. Die Sektion Bern des schweizerischen Alpenklubs richtet an das Zentralkomitee das dringende Gesuch, es möchte im Namen des gesamten schweizer. Alpenklubs und aller Naturfreunde bei den zuständigen Behörden geeignete Schritte tun, dass die Konzession für eine Matterhornbahn nicht erteilt werde. Eine solche Bahn wird zu einer Unterschätzung der Gefahren dieses Berges verleiten und zu einer Veranstaltung dieses markantesten und einzigartigen Gipfels führen. Das Matterhorn soll nach Ansicht aller wahren Alpenfreunde von der Spekulation unberührt bleiben.

Telephonverkehr. Der Bundesrat hat laut einer Meldung der „Revue" einen Beschluss gefasst, demzufolge vom 1. März ab die Telephontaxen für interurbane Gespräche innerhalb der Zeit von 9 Uhr abends bis 7 Uhr morgens um $^2/_5$ reduziert werden. Die Taxen werden für solche Gespräche 20, 30 und 45 Cts. betragen, statt 30, 50 und 75 Cts. Der Bundesrat ratifizierte ferner die Uebereinkünfte mit Deutschland, Frankreich und Italien inbezug auf die Nachtgespräche. Jeder Telephonabonnent kann sich künftig mittels Abonnent eine internationale Telephonverbindung für eine bestimmte Stunde der Nacht sichern. Die Taxen betragen auch hier nur $^2/_5$ des gewöhnlichen Tarifs.

Der schweizerische Briefpostverkehr nach überseeischen Ländern. Darüber lesen wir in der „N. Z. Z." u. a. folgendes: Infolge der grossen Entwicklung der schweizerischen Exportindustrie wie auch des Fremdenverkehrs hat der Briefpostverkehr aus der Schweiz nach überseeischen Ländern einen solchen Umfang angenommen, dass die schweizerische Postverwaltung immer mehr dazu übergeht, mit den wichtigsten Ländern in direkten Sendungswechsel zu treten. Das heisst, statt dass die Korrespondenzen Tag für Tag an Frankreich, England, Italien oder Deutschland zur Weiterbehandlung überliefert werden, behalten sie gewisse schweizerische Grenzpostbureaus für die Schiffsabgänge zurück und lassen sie dann in geschlossenen schweizerischen Briefsäcken direkt an die überseeischen Postanstalten abgehen. Diese Einrichtung ist von grösster Wichtigkeit, da damit die unaufgehaltene und rasche Beförderung viel eher gesichert ist, als wenn die einzelnen Korrespondenzen von ausländischen Verwaltungen in offenem Transit behandelt werden müssten. Gegenwärtig fertigt die Schweiz monatlich nahezu 500 solcher Sammelsendungen nach aussereuropäischen Ländern ab. Diese Sendungen umfassen im Laufe eines Jahres die grosse Zahl von rund 2,750,000 gewöhnlicher und 85,000 rekommandierter Korrespondenzen aller Art. Für alle diese Sendungen werden fortwährend mit peinlichster Sorgfalt die schnellsten Beförderungswege ausgewählt. Als Land ohne Seeschiffahrt hat die Schweiz in dieser Hinsicht ganz freie Hand. Die schweizerische Postverwaltung hat kein Interesse daran, irgend eine Schiffahrtsgesellschaft zu begünstigen oder zu benachteiligen, wie dies etwa andere Staaten tun müssen. Als neutrale Verwaltung ist für sie einzig und allein die schnellste Beförderung ausschlaggebend.

Sommerfahrplan 1907. Dem „Fremdenblatt für Bern und Umgebung" entnehmen wir folgende Angaben aus dem künftigen Sommerfahrplan: Auf der Strecke Bern-Lausanne-Genf ist die schon diesen Sommer tatsächlich erfolgte Verdoppelung des Vieruhrzuges nun auch auf dem Fahrplan namhaft gemacht. Der erste Zug kommt 3.55 von Basel, geht 4.08, ist in Lausanne um 6.00 und in Genf 7.05. Der zweite kommt von Zürich, Bern an 4.16, ab 4.30, Lausanne 6.25, Genf 7.30. Von den Gegenzügen ist nur der Abendschnellzug um eine Viertelstunde später gelegt: Bern an 8.25 statt 8.05, Zürich an 11.20 statt 11, Basel an 11.00 statt 10.49. Verlangsamt wurde der sogen. Schnellzug ab Bern 10.50, der in Lausanne statt wie bis jetzt 25 Minuten (von 1.30 bis 1.55) nunmehr 50 Minuten liegen bleibt (bis 2.20) und erst 3.45 (statt 3.20) nach Genf kommt, also die 157 km lange Strecke in 4 Stunden 55 Minuten zurücklegt. Auf der Linie Bern-Olten wird vom 1. Juni weg ein neuer Morgenschnellzug nach Basel fahren (ohne Anschluss nach Zürich) Bern ab 9.50 (drei Wagenklassen), Olten an 11.00, Basel an 11.58. Der alte Zug 13 geht nunmehr ab Bern 10.45 (statt 10.40) und ist in Zürich um 1.20 (statt 1.12), in Basel 1.12 (wie bisher). Der Verkehr Lausanne-Olten über Neuenburg-Biel ist im neuen Fahrplan günstiger gestaltet, als derjenige über Freiburg-Bern. Während die Fahrzeiten auf der Bielerlinie stark beschleunigt wurden, sind sie auf der Bernerlinie etwas verlangsamt worden. Für erstere spricht eben das Tracé (Kulminationspunkt 495 m bei Auvernier gegen 769 m bei Vauderens) und der schwächere Lokalverkehr. Auf der Luzernerlinie ist das heissumstrittene Morgen-Schnellzugspaar geschaffen worden. Bern ab (3 Klassen) 6.55, Luzern an 8.53, mit Halt nur in Langnau und Anschluss an den Gotthardzug; Luzern ab 9.08. Gegenzug Luzern ab 7.36, Bern an 9.45, ebenfalls mit Halt nur in Langnau. Die bisherigen sogenannten Schnellzüge ab Bern und Luzern zirka 8 Uhr bummeln nun hinter den genannten wirklichen Expressen als Personenzüge drein. Leider werden die bisherigen Nachmittagsschnellzüge ab Bern 1.45 und ab Luzern 1.55 wie letzten Sommer erst ab 1. Juli geführt und führen auch diesmal keine dritte Klasse, was bei ihrer schwachen Frequenz (4 Wagen) erstaunen muss.

Die kürzeste Telegramm-Adresse. Im „Neuen Wiener Tagblatt" veröffentlicht ein Leser eine beachtenswerte Anregung, die sich auf eine bedeutende Verbilligung des telegraphischen Verkehrs bezieht. Er schreibt: „Ein Kaufmann in Budapest hat der dortigen Handels- und Gewerbekammer einen höchst einfachen Weg gewiesen, wie bei Telegrammen künftig die ganze Adresse erspart werden könnte, und der Präsident dieser Kammer setzte sich augenblicklich mit dem ungarischen Handelsministerium ins Einvernehmen zur Verwirklichung dieser Anregung. Man weiss, dass bei Telegrammen oft die Hälfte des Textes der Adresse zufällt und dies ist besonders lästig bei Auslandsdepeschen. Viele Firmen, die einen regen Verkehr mit Ländern unterhalten, die einem hohen Telegraphentarif unterliegen haben sich zwar Chiffren erfunden oder abgekürzte Adressen, die im Telegraphenamte ihres Domizils registriert sind, damit die Zustellung der Telegramme danach erfolgen könne. Aber meines Wissens ist dafür eine Gebühr zu entrichten. Auch ist dieses abgekürzte Verfahren niemals auf weitere Kreise des Publikums ausgedehnt worden. Um seinem Freunde Peter Zapfel in Prag zu telegraphieren: „Komme morgen", muss man oft 5 und 6 Worte für die Adresse verwenden. Das wird aber geradezu schmerzlich, wenn es sich um das nähere oder fernere Ausland handelt. Und dem ist mit einem Schlage abzuhelfen, wenigstens für jene weiten Kreise des Publikums, die eine Telephonsprechstelle haben. Das sind heute in Wien 20,000 Firmen und Familien. Der Vorschlag, der in Budapest aufgetaucht ist, lautet einfach dahin: es lasse jeder, der eine Telephonnummer besitzt, diese Nummer beim Telegraphenamt als seine Adresse registrieren. Anstatt Peter Zapfel, Prag, Altstädter Ring 17, oder Thomas Huber, Hietzing bei Wien, Gloriettegasse 29, wird künftig einfach telegraphiert: „407 Prag", oder „9830 Wien". Das Weitere besorgt das Telegraphenamt. Die Anregung erscheint so vernünftig und die Durchführung so leicht, dass man sich jedes weitere Wort darüber ersparen kann."

Aus Jena schreibt hierüber der „F. Z." ein Leser: Der Vorschlag, die Telephonnummern als Telegrammadressen registrieren zu lassen, ist keineswegs so empfehlenswert, als er einfach erscheint. Jeder Benützer des Telephons weiss, wie viele falsche Anschlüsse durch das Missverstehen der aufgerufenen Telephonnummern entstehen. Immerhin lässt sich hier leicht Abhilfe schaffen, indem man durch die Telephonzentrale die falsche Verbindung lösen lässt und die richtige zu erreichen versucht. Anders beim Telegraphieren. Die arabischen Zahlen werden, wie bekannt, häufig unterwegs verstümmelt. Deshalb ist es angezeigt, die in Telegrammen vorkommenden Zahlen möglichst zu buchstabieren. Man telegraphiert: „Offeriere achtzig Stück" und nicht „Offeriere 80 Stück". Wer die Zahlen in Buchstaben telegraphieren lässt, wird keine wesentliche Abkürzung der Adresse und erst recht keine Verbilligung erzielen, wenn er etwa statt „Exportmüller" an die Telephonnummer „12,834" adressiert. Die Registrierung abgekürzter Telegramm-Adressen bei den Telegraphen-Aemtern kostet in den verschiedenen Ländern jährlich etwa 20, bis 30 Mk. Eine gute Telegramm-Adresse, z. B. „Hapag", dürfte selbst die Verstümmelung des einen oder andern Buchstabens aushalten; würde aber die Telephonnummer „9989" an Stelle von „Hapag" gesetzt und in Zahlen telegraphiert, so würde es viele Depeschen geben, die die Hamburg-Amerika-Linie „nie erreichten".

Fremdenfrequenz.

Lausanne. En séjour dans les hôtels de 1er et 2e rang de Lausanne-Ouchy du 27 janv. au 2 févr.: Angleterre 639, Russie 604, France 417, Suisse 821, Allemagne 439, Amérique 338, Italie 67, Divers 172. — Total 3497.

Davos. Amtl. Fremdenstat. 26. Jan. bis 1. Febr. Deutsche 1528, Engländer 648, Schweizer 491, Franzosen 233, Holländer 131, Belgier 57, Russen und Polen 444, Oesterreicher und Ungarn 197, Portugiesen, Spanier, Italiener, Griechen 144, Dänen, Schweden, Norweger 36, Amerikaner 51, Angehörige anderer Nationalitäten 47. Total 4037.

Warnungstafel.

Vor **John Flury, Portier,** aus Jenaz, warne ich meine Kollegen. Allfällige Auskunft über dessen Aufenthaltsort wird bestens verdankt.

Wwe. Schneiter, Hotel d'Angleterre, Territet.

Doppelsinnig. Gast: „Sind Sie sicher, dass dieser Wein nicht getauft ist?" — Wirt: „Ich sage Ihnen nur eins: Trinken Sie; dann wird Ihnen das Wasser im Munde zusammenlaufen!"

Hiezu eine Beilage.

Zur gefl. Beachtung.

Bevor Sie ein Hotel, Pension oder Kuretablissement kaufen oder mieten, verfehlen Sie nicht, vorher vom Hotels-Office in Genf Auskunft und Schätzung über das Ihnen proponierte Geschäft zu verlangen. Das Hotels-Office in Genf ist von einer Gruppe bestbekannter Hoteliers geleitet und bezweckt, Käufer durch erfahrenen, uninteressierten Rat zu unterstützen.